

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following review:

Author: Loth, Heinz-Jürgen
Title: "Haberman, Jacob, 1039-: Maimonides and Aquinas"

Published in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte
Leiden [u.a.]: Brill

Volume: 34 (1)
Year: 1982
Pages: 77 - 78
ISSN: 1570-0739
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1163/157007382X00223>

The review is used with permission of [Brill](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Jacob Habermann: Maimonides and Aquinas. A Contemporary Appraisal. With a Foreword by Joseph L. Blau, KTAV Publishing House New York 1979, XX, 289 pp.

Die Reflexion über das Verhältnis von Glauben und Vernunft bzw. das Bestreben nach einer philosophisch-theologisch begründeten Harmonie zwischen beiden erreicht im Mittelalter im Judentum in der Gestalt des Moses Maimonides und im Christentum in der des Thomas von Aquin seinen Höhepunkt. Die kritische Analyse beider Systeme mit Hilfe der Methoden moderner wissenschaftlicher Philosophie stellt eine reizvolle Aufgabe dar.

Das Denken des Maimonides und das des Thomas weisen Gemeinsamkeiten auf, die nicht nur durch eine gewisse Abhängigkeit des letzteren vom ersteren begründet sind, sondern sich auch auf die bei der Systembildung benutzten Methoden erstrecken. Ein erstes gemeinsames Charakteristikum ist die Vermischung von aristotelischen und platonischen Gedanken, die durchaus dem Zeitgeist entspricht. Maimonides, wiewohl Aristoteliker, erreicht seine Synthese von Philosophie und Gesetz nur unter Heranziehung der politischen Philosophie Platons, die ihm erst die Möglichkeit eröffnet, die Notwendigkeit einer göttlichen Offenbarung und ihre Gleichsetzung mit der Hl. Schrift zu behaupten (Moses als Philosophen-König in Analogie zu *Politeia* 473 C-D). In ähnlicher Weise vermag auch Thomas, Aristoteliker in epistemologischer Hinsicht, die Notwendigkeit und Realität der christlichen Offenbarung nur über eine Synthese von Aristotelismus und Neoplatonismus zu erreichen.

Obwohl es beider Synthesen nicht an Originalität mangelt, nehmen Maimonides und Thomas in Detailfragen Zuflucht zu Gottes Willen oder dem Glauben, um Phänomene dieser Welt zu erklären. Das ist z. B. der Fall, wenn Maimonides für die sublunare Sphäre die mechanischen Gesetze Aristoteles' gelten lassen will, für die Bewegung der Himmelskörper in den oberen Sphären aber auf den freien und spontanen Charakter des göttlichen Willens zurückgreift (*Führer der Unschlüssigen*, II, 19). Das Bemühen um eine Harmonie zwischen Glauben und Vernunft räumt dem philosophischen Suchen nach Antworten auf fundamentale Fragen der Metaphysik nur

wenig Raum ein. Ähnlich gilt im Hinblick auf die von Thomas im Zusammenhang mit seiner Lehre von der *creatio ex nihilo* (von Maimonides zuvor gelehrt) vertretene Annahme eines reinen *actus essendi* als primäre Ursache aller Dinge, daß diese keine „intellektuell befriedigende metaphysische Erklärung der Existenz der Welt und der gegenwärtigen Ordnung des Geschehens“ (34) liefert. Das göttliche *ipsum esse per se subsistens* (S. Th. I a, q. 44, a. 1) bleibt ein Geheimnis.

Weitere charakteristische Kennzeichen des Denkens von Maimonides und Thomas sind „der dialektische Gebrauch von widersprüchlichen Propositionen“ und „die scheinbare Lösung von philosophischen Problemen durch reinen Verbalismus“ (41), um den Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion zu umgehen. Die Methode des Widerspruchs läßt sich gut in Maimonides' Gottesbeweis in der Einleitung zum zweiten Teil des „*Führers der Unschlüssigen*“ sowie in Thomas' Gebrauch der Analogie nachweisen. „Wenn die Behauptung ‚Gott liebt mich‘ nicht wirklich wahr ist, sondern nur ‚analogisch‘ *secundum modum altiore* wahr ist, wie können wir wissen, ob Gottes Liebe sich nicht in Haß gegen uns erweisen könnte?“ (63). Als Verbalismus kennzeichnet der Verf. den Versuch des letzteren, über die aristotelischen Begriffe von Potentialität und Aktualität die Existenz Gottes zu beweisen, sowie des Maimonides' Lehre von der Prophetie.

Die Schwächen der philosophisch-theologischen Synthesen des Maimonides und des Thomas sind offensichtlich. Die Methode der widersprüchlichen Propositionen läßt jede beliebige philosophische Doktrin als richtig erscheinen und entzieht sie der Nachprüfbarkeit (Falsifikation). Philosophie ist ohnehin sowohl für Maimonides als auch für Thomas *ancilla theologiae*, der Theologie untergeordnet. Nicht zu leugnen ist aber die Tatsache, daß „die Vermischung von rationalen und geoffenbarten Wahrheiten und die nach Harmonisierung um jeden Preis strebende Haltung mehr Schaden anrichtet als Gutes bewirkt“ (77). So ist „der unbewegte Bewegter des Aristoteles und Maimonides . . . nicht wirklich dasselbe Wesen wie der schöpferische Gott der Genesis“ (49). Von diesem biblizistischen Standpunkt aus ist auch der von Thomas als *esse per se subsistens* definierte Gott durch einen unüberbrückbaren Abgrund vom „Gott der Bergpredigt“ getrennt (36).

Die kritische Analyse des mittelalterlichen Denkens führt nicht zur Annahme einer Vereinbarkeitsbeziehung von Vernunft und Religion. Der Verf. plädiert daher für die Autonomie von Religion und Philosophie. Letztere stellt keine absolute und exklusive Schau der Realität dar und kann auch nicht als Grundlage von Wahrheit dienen. Wahrheit erschließt sich für den Verf., der dem Schülerkreis um Rabbi Joseph B. *Soloveitchik* („modern Orthodoxy“) entstammt und neben anderen akademischen Graden auch Inhaber einer rabbinischen Ordination ist, im Kontext biblischen Glaubens, der allerdings Methoden und Erkenntnisse moderner Wissenschaft nicht negieren darf. Wesentlich für den Glauben ist aber, daß er letztlich die Grenzen der Evidenz überschreitet. Bewußt bezieht der Verf. daher die Position des Fideismus.

Diesem Ergebnis entspricht der mehr theologische Inhalt der beiden letzten Kapitel des Buches, wo u. a. auch eine Abgrenzung des orthodoxen Judentums vom Christentum und der Gestalt Jesu vom Pharisäismus seiner Zeit (Appendix E) vorgenommen wird. Hier findet sich manches, was der christliche Leser als Ärgernis empfinden dürfte, so wenn der Verf. im Hinblick auf die mit dem Charakter des Wunderbaren behaftete Geburt und Auferstehung Jesu und das in der Messe nachvollzogene Wunder des Sühnetodes Jesu feststellt, daß das Christentum „unter seiner Oberfläche latente anti-rationalistische Tendenzen beherbergt“ (88). In diesen Äußerungen sollte man jedoch keine Polemik sehen, sondern eher ein Ergebnis der kritischen Position des Verf., der sich dem Empirismus David Humes und der analytischen Philosophie verpflichtet weiß. Das Gespräch mit dem gelehrten Autor wird hier einsetzen und auch das oft zitierte „normative Judentum“ in die philosophische Analyse einbeziehen müssen. Sprachanalytische Methoden könnten überdies helfen, bestimmte Sprachbarrieren zu überwinden.

Die Anmerkungen in dem vorliegenden Werk umfassen ein Drittel des Buches (177—271) und legen Zeugnis ab für die Gelehrsamkeit des Verf.; die Hauptuntersuchung selbst wird noch durch fünf Appendizes ergänzt, die Spezialfragen abhandeln. Die klugen Reflexionen in diesen beiden Teilen ergänzen sinnvoll die scharfsinnigen Analysen im Hauptteil. Der praktische Nutzen dieser Untersuchung ist evident: die Offenlegung der Schwächen der noch heute relevanten Philosophien des Maimonides und Thomas verschafft moderner jüdischer und katholischer Theologie einen Freiraum gegenüber der Tradition.

Heinz-Jürgen Loth